



«Ich bin nicht ansteckend» Verena Quadranti, Tetraplegikerin

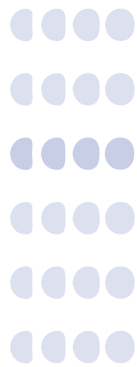
PORTRÄT PATIENTIN [5]

Das war das Jubiläumsjahr 2017

THEMA [10]

Die Druiden der Plastischen Chirurgie

MEDIZIN [13]



inhalt

EDITORIAL	[3
PORTRAIT PATIENTIN «Ich bin nicht ansteckend»	[5
THEMA Das Jubiläumsjahr 2017	[10
MEDIZIN Die Druiden der Plastischen Chirurgie	[13
FÖRDERVEREIN PRO REHAB	[17
WISSENSCHAFT Forschungsprojekte tiergestützte Therapie	[18
THERAPIE Zentrale Therapieplanung	[20
NACHRUF Alfred Zeugin – herzlichen Dank	[21
BEHINDERTENFORUM	[22
PRÄVENTION	[25
MITARBEITER-ECKE	[26
RÜCKBLICK	[29
AGENDA	[31

TITELBILD:

TAG DER OFFENEN TÜR; FÜR ALLE BESUCHER
WURDE ETWAS GEBOTEN.

VERENA UND EMILIANO QUADRANTI AUF EINER
IHRER UNVERGESSLICHEN REISEN.



Wie schwer ist Abwarten?

Sie kennen die Minuten im Flugzeug kurz nach der Landung? Mit einem Ruck haben die Räder gerade auf dem Asphalt aufgesetzt, die Maschine rollt noch gemächlich weiter zu ihrem endgültigen Zielpunkt. Da erwachen dutzende Passagiere schlagartig aus der verordneten Tatenlosigkeit der Landephase: Anschnallgurte springen auf, Gepäckfächer werden aufgerissen, Koffer und Taschen fliegen förmlich durch die Luft, Handys werden gezückt, im Nu füllen sich die Gänge mit Koffern und Menschen. Kaum einer scheint abwarten zu können, bis sich die Türen endlich öffnen. Fast niemand hört mehr zu, wenn die Stewardess alle Passagiere nochmals auffordert, sitzen zu bleiben, bis die Anschnallzeichen erloschen sind. Dann endlich: Die Treppe rollt heran, die Türen sind offen und ... zwei grosse Busse warten, um die Passagiere zum Terminal zu bringen. Das kann dauern, es geht erst los, wenn die letzte Passagierin, der letzte Passagier die Maschine verlassen hat.

Abwarten ist so schwer mit dem Ziel vor Augen, besonders wenn wir nicht alle Fäden zum Handeln selbst in der Hand haben. Die kleine Szene im Flugzeug ist eine Parabel für viele Momente im Leben, die vermutlich jede und jeder von uns irgendwie kennt.

«Wann werde ich endlich wieder gehen können?» oder „Wann kann ich endlich nach Hause?“ fragen Sie vielleicht als Patientin oder Patient der stationären Rehabilitation. In der Adventszeit mit ihren bunten Schokokalendern und 1001 Lichtern ist Abwarten Programm, die wachsende Vorfreude der tägliche Trostpreis.

Vielleicht bleibt noch ein kurzer Moment Zeit, auf die vergangenen Monate zurückzublicken. Es war wirklich viel los im 2017. Ein buntes, bewegtes und sehr arbeitsreiches Jahr mit unvergesslichen Momenten geht in die letzten Wochen. Wir haben zum 50-Jahr-Jubiläum gemeinsam viel gefeiert: Mich persönlich hat das Jubiläums-Fest mit den Patientinnen und Patienten sehr berührt. Bis in die Abendstunden sassen viele ehemalige Patienten draussen bei schönstem Wetter wie beim Familienfest beisammen. Kann man einer Klinik und seinen Mitarbeitenden eine grössere Freude bereiten, als zum Geburtstagsfest an einen Ort zurückzukehren, der für viele die schwierigste und leidvollste Zeit des gesamten Lebens in Erinnerung ruft? Und doch auch Neuanfang bedeutet? Wir haben an drei Fachtagungen miterlebt, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des REHAB Basel zur Hochform aufgelaufen sind und mit Empathie und Leidenschaft ihr Spezialwissen vor einem grossen Publikum vorgetragen haben. Unvergessliche Momente, die wir mitnehmen werden in die gemeinsame Zukunft.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine freudige und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und viel Vorfreude auf ein glückliches Jahr 2018.

PD Dr. Margret Hund-Georgiadis,
Chefärztin REHAB Basel

«Ich bin nicht ansteckend»

Als Verena Quadranti 1955 durch einen Unfall zur Tetraplegikerin wurde, war das Wort Tetraplegie für die meisten Menschen ein Buch mit sieben Siegeln. Viel Verständnis und echte Hilfeleistungen konnte man deshalb kaum erwarten. Mit starkem Willen, Zielstrebigkeit und einem gesunden Sinn für Humor hat sie es aber geschafft, dem Schicksal immer wieder ein Schnippchen zu schlagen.

«Sie kann nicht laufen, weshalb muss sie dann unbedingt Hosen tragen?» ist einer der Sätze, die Verena Quadranti in Erinnerung geblieben sind und den sie mit einem Schmunzeln erzählt. Dem Zuhörer bleibt das Lachen im Halse stecken, zu unverschämt ist diese Aussage. Doch damals, in den 1950er und 1960er Jahren, konnte so etwas durchaus vorkommen. Hoffentlich meist aus Unwissen, manchmal vielleicht auch bloss aus Unsicherheit. Doch hin und wieder bestimmt auch aus Arroganz. Dieser konnte Verena Quadranti allerdings Paroli bieten. Etwa mit «ich bin nicht ansteckend!», als man ihr den Zutritt zu einem Fahrstuhl verweigern wollte. «Ich war dannzumal jung und frech und hatte schnell eine Antwort bereit. Heute sage ich nicht mehr viel», meint sie. Allerdings sind derartige Situationen auch seltener als früher und zudem hatte sie nie den Eindruck, von einer Mehrheit der Mitmenschen auf ihre Behinderung reduziert zu werden. «Ich habe das nie so empfunden und wenn man anständig mit den Menschen ist, sind sie es meistens auch umgekehrt.» Diese Einstellung widerspiegelt das Selbstverständnis, mit dem Verena Quadranti dem Leben und der Behinderung begegnet. «Ich sitze eben im Rollstuhl, aber ich will keine Opferrolle einnehmen. Das war immer



so. Auch meine zwei Töchter sind ganz normal aufgewachsen, wir haben alles mitgemacht und es gab keine Sonderregelungen, nur weil ich im Rollstuhl sass. Ich habe schon als Kind gelernt, dass Jammern nicht weiterbringt und man damit keine Probleme löst. Es muss einfach klappen. Basta!»

Und geklappt hat einiges im Leben von Verena und Emiliano Quadranti, ihrem Ehemann. Kennengelernt haben sie sich 1965 in einem Tessi-

nerclub in Basel, im Jahr darauf wurde geheiratet. Als die erste Tochter zur Welt kam, war Verena die erste Tetraplegikerin mit einem Kind und als die Tochter drei Monate alt war, finanzierte die IV den ersten Rollstuhl. Doch bis es soweit war, lagen schwere Jahre hinter ihr.

Vom Tram mitgeschleift

1954 war der Vater, Angestellter bei den SBB, bei einem Arbeitsunfall ums Leben gekommen. Und am 17. Dezember 1955 passierte das Unglück, das dem Leben von Verena Quadranti eine völlig neue Richtung geben sollte. Sie war mit dem Velo («ein uraltes Modell, das wir nur ‚Gottesackerflug‘ nannten») unterwegs, um wie häufig Botendienste zu leisten, zum Beispiel Wäsche austragen für Coiffeursalons und andere Betriebe. «Auf dem Rückweg fuhr ich in die Aeschenvorstadt, weil ich für jemanden etwas besorgen musste. Mit diesem Zusatzverdienst konnten wir uns den Sonntagsbraten leisten. Dann passierte es.» Was genau passierte, schilderten die Basler Nachrichten in einem langen Artikel im April 1956, als der Unfallverursacher, «ein 57-jähriger Akademiker, der auf der Landschaft wohnt», vor Gericht stand. Die Zeitung schilderte «das unglückselige Ereignis» sehr ausführlich und liess keine Zweifel an der Schuld des Automobilisten aufkommen, der sein Fahrzeug «unter Missachtung des generellen Stationierungsverbotes» parkierte. «Zur gleichen Zeit fuhr das 1942 geborene Vreneli auf ihrem Fahrrad aus der Aeschenvorstadt kommend über die Kreuzung Bankverein. Ausgangs Aeschenvorstadt hatte Vreneli auf das grüne Licht warten müssen und setzte nun seinen Weg gleichzeitig mit einem Tramzug der Linie 14 in korrekter Fahr-

weise fort. Als nun Vreneli bei dem vom Angeklagten stationierten Personenwagen vorbeifuhr, öffnete der Angeklagte plötzlich die linke Fahrzeugtüre (...). Als sich Vreneli unvermittelt der geöffneten Autotüre gegenüber sah, versuchte es, auszuweichen, um eine Kollision zu verhindern. Der äussere Teil der Lenkstange des Fahrrades berührte jedoch die Autotüre, wodurch die Velofahrerin nach links gegen den vorüberrollenden Tramzug geschleudert wurde (...). Sich mehrmals überschlagend, wurde das unglückliche Kind auf eine Distanz von etwa sechs Metern vom Tramanhänger vorwärts geschoben, bis es seitlich aus dem Bereich des Tramzuges herausgeschleudert wurde und auf der Fahrbahn liegen blieb.»

Soweit die *Basler Nachrichten*. Die Folgen der Unachtsamkeit des Verursachers waren verheerend: Mehrere Halswirbel waren gebrochen, dazu kamen ein Schädelbruch und Kopfverletzungen. Auf die Schwere der Verletzung wies auch die Zeitung hin, die bedauerte, dass das «Mädchen leider nicht vor Gericht erscheinen kann, denn seit dem Unfall am 17. Dezember 1955 befindet es sich im Spital und wird vermutlich sein Leben lang invalid bleiben.»

Verena Quadranti beschreibt die Zeit nach dem Unfall in sachlichem Ton. Trotzdem wird einem klar, dass es eine kaum vorstellbare Tortur gewesen sein muss. «Ich hatte einen Gips um den Hals und kriegte kaum Luft. Nach drei Tagen bohrten sie mir auf jeder Seite ein Loch in den Kopf. Ich bekam einen Fixateur, der über ein Rad nach unten führte, wo ein Gewicht von zwei Kilogramm angebracht war. So fixierten sie mir den Hals. Acht Monate dauerte der Aufenthalt im



VERENA UND EMILIANO QUADRANTI

Bürgerspital, in einem Zimmer zusammen mit den Blinddarmpatienten. Tun konnte ich gar nichts, nicht einmal die Hände bewegen.» Sie musste alle Handgriffe mühsam neu erlernen und trainieren, beim Essen, beim Schreiben und anderen alltäglichen Tätigkeiten. Darüber wachte die Mutter, die kein Nachgeben duldete. «Ich hatte gar keine andere Wahl und bin froh, dass ich eine derart strenge Mutter hatte.»

Die Hürden des Alltags

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus war es nicht einfach, sich zurechtzufinden. Von offizieller Seite war nicht viel zu erwarten. «Die IV meinte, ich könne ja ins Kloster, dort gäbe es Arbeit und es werde für einen gesorgt – ich sagte nur, dann könne ich mich ja gleich erschiessen». Also organisierte man sich in erster Linie im pri-

vaten Umfeld. Auch in therapeutischer Hinsicht gab es nur wenig Aufbauendes. «Im Krankenhaus fand eigentlich keine Therapie statt, weshalb wir zur Therapie ins Kinderspital fuhren – dreimal die Woche, per Taxi! Um mich fortzubewegen, hielten mich meine Schwestern an den Beinen, eine schob den Rollstuhl und ich hielt mich an der Mutter fest.» Allerdings ist der Begriff Rollstuhl reichlich übertrieben, denn «in Tat und Wahrheit war es ein Fauteuilsessel mit Rädern, einen richtigen Rollstuhl wollte meine Mutter nicht anschaffen. Im Haus konnte ich kleine Schritte tun, an Stöcken und mit Hilfe der Mutter.» Gereist wurde im Postwagen der Bahn und für den Schulweg suchte die Mutter in Zeitungsanzeigen Leute, die Verena fahren konnten. Es folgte ein Aufenthalt im Mädcheninstitut in Soyhières in der Nähe von Delémont, wo sie die



DIE GROSSFAMILIE

Handelsschule absolvierte. «Ich musste lernen, selbstständig von der Toilette aufzustehen und aus dem Bett zu kommen. Die Ordensschwestern haben mir überhaupt nicht geholfen – dies taten die Mitschülerinnen, denen ich im Gegenzug ihre Hausaufgaben erledigte.»

Dank einer Sonderbewilligung durfte Verena Quadranti bereits mit 16 ihre Autofahrprüfung absolvieren, zudem konnte sie eine Anstellung im Büro eines Lebensmittelgeschäfts ergattern. Diese wiederum ebnete den Weg zur Anstellung und Abschlussprüfung auf dem Postcheckamt. «Die Arbeit in Kombination mit körperlichem Training war sehr anstrengend und ermüdend für mich. Ich litt unter Schwindelanfällen und musste hin und wieder ausserplanmässig nach

Hause gehen. Aber ich gab nicht nach, wollte sein wie die anderen.»

Goldmedaille in England

Dank dem Postcheckamt kam sie in Kontakt mit dem bereits erwähnten Tessinerclub, wo sie ihren Mann kennenlernte. Diese Begegnung sollte nicht nur zur Gründung der eigenen Familie führen, sondern öffnete weitere Türen. Diejenigen des Sports nämlich, genauer dem Rollstuhltischtennis. Ihr Mann war Trainer beim Behindertensportclub, der seine Trainingsräume im damaligen Paraplegikerzentrum, heute REHAB Basel, hatte. 1972 wurde der Rollstuhlsportclub aus der Taufe gehoben und Verena Quadranti gehörte natürlich zum Gründungsteam. Tischtennis entwickelte sich immer stärker zur Leidenschaft.



DER LOHN FÜR HARTES TRAINING

Sie trainierte, während die Kinder in der Schule waren und nach und nach reihte sich Erfolg an Erfolg bei Veranstaltungen in Ländern wie Grossbritannien, Österreich, den Niederlanden oder Italien. 1986 dann der ganz grosse Triumph: Goldmedaille im Team mit der Kollegin an den International Stoke Mandeville Games in England!

Nicht schon wieder!

1978 gab es einen erneuten Tiefschlag, der vieles des Erreichten hätte zerstören können. Wieder war es ein Unfall, wieder schuldlos. «Wir fuhren durch den Claragraben im Auto, als uns ein anderes Auto direkt in die Seite fuhr. Mein rechtes Bein, das bis dahin noch einigermaßen funktionsstüchtig war, wurde dabei schwer verletzt.»

Dieser Unfall hat bis heute gravierende Folgen, vor allem in Bezug auf die Selbstständigkeit. «Seither benötige ich Unterstützung und Hilfe für Dinge, die ich vorher selbst machen konnte. Wenn mein Mann nicht hier ist, bin ich auf die Dienste der Spitex angewiesen, was mich stark einschränkt.» Sie muss sich gut organisieren, denn auch regelmässiges Training gehört seit Jahrzehnten zum Programm, etwa das wöchentliche Krafttraining im REHAB Basel.

Trotz aller Hürden und Rückschläge liessen sich die Quadrantis die Freude am Leben nie nehmen. Davon zeugen all die selbst gefertigten Kunstwerke und Zeichnungen zuhause in Muttentz mit Motiven aus der Bauern-, Seiden- oder Glasmalerei. Ebenso Fotos und Erinnerungen an gemeinsam bereiste Länder und Regionen wie Florida, Bali, Seychellen, Madagaskar, Kenia, Kuba und viele weitere mehr.

MARTIN SPOHN

50 Jahre REHAB Basel – Das Jubiläumsjahr 2017

50 Jahre Paraplegiologie – 25 Jahre Neurorehabilitation und 15 Jahre Neues Klinikgebäude durfte das REHAB Basel in diesem Jahr feiern.

Viele Gründe zum Feiern hat das REHAB Basel im 2017: 1967 als Schweizerisches Paraplegikerzentrum vom Bürgerspital gegründet, betreut es seit 50 Jahren Menschen mit einer Querschnittlähmung. 25 Jahre sind es schon her, dass das REHAB Basel zusätzlich Patientinnen und Patienten mit einer Hirnverletzung aufnahm und seit 15 Jahren besteht das durch die Architekten Herzog & de Meuron erbaute neue Klinikgebäude.

Jubiläums-Fachtagungen

Gestartet hat das Jubiläumsjahr am 19. Januar mit der ersten der drei Jubiläums-Fachtagungen zum Thema Neurorehabilitation. Keiner war für das Hauptreferat idealer als der ehemalige langjährige Chefarzt, Dr. Mark Mäder, der 1992 den Impuls dazu gab, Menschen mit einer Hirnverletzung aufzunehmen. Sein Vortrag über die Entwicklungsgeschichte der Neurorehabilitation im Allgemeinen und spezifisch im REHAB Basel fand bei den über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern grossen Anklang. Auch die zweite Fachtagung vom 30. März zum Thema Interprofessionalität mit Hauptrednerin, Prof. Dr. Marion Huber, zog über 200 Personen an. Den Abschluss bildete am 22. Juni die Fachtagung Paraplegiologie, wo Prof. Dr. Robert Riener über Robotik in Bezug auf Gangrehabilitation das Hauptreferat hielt. Bei jeder Tagung hielten Mitarbeitende des REHAB Kurzvorträge zu den Themen.



DR. MARK MÄDER



PROF. DR. MARION HUBER



PROF. DR. ROBERT RIENER

Jubiläumsjahr 2017
 50 Jahre Paraplegiologie
 25 Jahre Neurorehabilitation
 15 Jahre Neues Klinikgebäude



Jubiläums-Events



Den eigentlichen Geburtstag des REHAB Basel (6. Juni) feierten wir mit einem grosszügigen Brunch für das Personal. Am 8. Juni folgten an die 400 Gäste der Einladung an stationäre und ehemalige Patientinnen und Patienten mit Angehörigen und verbrachten einen gemütlichen Tag zusammen mit festlicher Verpflegung, Sportangeboten und einer Lesung. Am offiziellen Festakt vom 9. Juni, mit eingeladenen Gästen aus Politik, Behörden sowie an der Entwicklung des REHAB beteiligten engagierten Personen, blickte Direktor Stephan Bachmann die letzten 50 Jahre zurück und nahm die Gelegenheit wahr, allen für ihre Unterstützung zu danken. Gesundheitsdirektor Dr. Lukas Engelberger überbrachte die regierungsrätliche Grussbotschaft, dankte dem REHAB Basel für seine erbrachten Leistungen und betonte die Wichtigkeit seiner Existenz und Weiterbestehung. Speziell erwähnt werden muss auch das Podium mit allen drei Chefärzten der vergangenen 50 Jahre, Guido A. Zäch, Mark Mäder und Margret Hund-Georgiadis. Diese drei Persönlichkeiten an einem Tisch – das kam noch nie vor. Komiker Baldrian, Philosoph Ludwig Hasler sowie Pianist André Desponds rundeten den feierlichen Abend kulturell ab.

Den eigentlichen Geburtstag des REHAB Basel (6. Juni) feierten wir mit einem grosszügigen Brunch für das Personal. Am 8. Juni folgten an die 400 Gäste der Einladung an stationäre und ehemalige Patientinnen und Patienten mit Angehörigen und verbrachten einen gemütlichen Tag zusammen mit festlicher Verpflegung, Sportangeboten und einer Lesung. Am offiziellen Festakt vom 9. Juni, mit eingeladenen Gästen aus Politik, Behörden sowie an der Entwicklung des REHAB beteiligten engagierten Personen, blickte Direktor Stephan Bachmann die letzten 50 Jahre zurück und nahm die Gelegenheit wahr, allen für ihre Unterstützung zu danken. Gesundheitsdirektor Dr. Lukas Engelberger überbrachte die regierungsrätliche Grussbotschaft, dankte dem REHAB Basel für seine erbrachten Leistungen und betonte die Wichtigkeit seiner Existenz und Weiterbestehung. Speziell erwähnt werden muss auch das Podium mit allen drei Chefärzten der vergangenen 50 Jahre, Guido A. Zäch, Mark Mäder und Margret Hund-Georgiadis. Diese drei Persönlichkeiten an einem Tisch – das kam noch nie vor. Komiker Baldrian, Philosoph Ludwig Hasler sowie Pianist André Desponds rundeten den feierlichen Abend kulturell ab.



Tag der offenen Tür



Der Tag der offenen Tür am Wochenende vom 10. und 11. Juni zog an die 10'000 Besucherinnen und Besucher an. Zusammen mit den Zünften und Gesellschaften der Stadt Basel sowie Lions Clubs stellte das REHAB ein vielseitiges Programm zusammen. Auf dem Rundgang durch die Klinik präsentierten die Abteilungen ihre Aufgaben, teils mit Möglichkeiten zur Selbsterfahrung. Kontikibar, Weinstube, Ess- und Handwerkerbuden, Hüpfburg, Eselreiten sowie diverse Musikgruppen boten dem Publikum einen unvergesslichen Besuch und nebst einem Einblick in die Rehabilitation von schwer Betroffenen, viel Farbiges und Fröhliches.

Weihnachtspark im REHAB



Zum Abschluss unseres Jubeljahres und gerade rechtzeitig zur Eröffnung der 3er-Tram-Verlängerung nach St. Louis (F), verwirklichten wir die Idee eines Weihnachtsparks im REHAB Basel. Der 3-tägige Weihnachtspark (8. bis 10. Dez.) beinhaltete die Inbetriebnahme einer mobilen Eisbahn auf dem Sportplatz unserer Physiotherapie. Mit speziell für die Nutzung im Rollstuhl hergestellten Eisgleitern*

konnten auch betroffene Patientinnen und Patienten problemlos aufs Eis gelangen. Ein vielfältiger Weihnachtsmarkt, viele kulinarische Köstlichkeiten, weihnächtliche Musik sowie das geschmückte REHAB rundeten das Angebot ab. Patientinnen und Patienten mit ihren Angehörigen sowie die breite Öffentlichkeit waren eingeladen und liessen sich im Park vom stimmigen Ambiente verzaubern.

Das REHAB Basel führte den «Weihnachtspark» in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Cerebral und weiteren Partnern durch und durfte auf viele freiwillige Helferinnen und Helfer zählen.

* Der Eisgleiter ist eine Art Plattform auf Kufen, die dank einer ansteckbaren kleinen Rampe mit dem Rollstuhl befahren werden kann.

Die Druiden der Plastischen Chirurgie

Druiden waren eine kultische, geistige und ärztliche Elite in der keltischen Gesellschaft. Ihr Wissen wurde in langen Ausbildungsjahren stets vom Meister zum Schüler mündlich weitergegeben, also vom Druiden-Mund zum Druiden-Ohr. Dieses geheime Wissen wurde niemals schriftlich aufgezeichnet.

Im Paraplegiker-Zentrum Basel (PZ), später REHAB Basel, existiert eine weltweit einmalige Tradition in der Behandlung von Decubitus, die in gleicher Weise vom Lehrer auf den Schüler überging. Prof. Serge Krupp, Prof. Nicolas Lüscher und PD Dr. Roland de Roche sind sich über ein halbes Jahrhundert in der Verantwortung für das Behandlungskonzept der Decubitus gefolgt. Nur eines unterscheidet sie vom Geheimbund der Druiden: Sie haben versucht, ihr Wissen auch in Publikationen und Büchern weiterzugeben. 50 Jahre derart kontinuierliche Nachsorge und lückenlose Dokumentation sind auch in der medizinischen Literatur einzigartig.

Decubitus (Druckgeschwüre) sind der häufigste Grund für langdauernde Klinikaufenthalte von Querschnittgelähmten. Für die Betroffenen bedeutet dies in aller Regel drei Monate im Krankbett, Abwesenheit von Familie und Arbeitsplatz. Eine optimale Behandlung und noch besser Vermeidung eines Decubitus ist deshalb für jede Person im Rollstuhl wichtige Priorität



DIE DREI VERANTWORTLICHEN PLASTISCHEN CHIRURGEN FÜR 50 JAHRE DECUBITUS-CHIRURGIE BEI EINEM HERBSTLICHEN JUBILÄUMS-TREFFEN IM REHAB: V. L. N. R. PROF. SERGE KRUPP, PROF. NICOLAS LÜSCHER UND PD DR. ROLAND DE ROCHE.

und für Paraplegiker-Zentren eine zentrale Aufgabe.

Schon in den ersten Jahren nach der Eröffnung des PZ Basel 1967 begannen die Chefärzte Prof. Henry Nigst und Dr. Guido Zäch eine enge Zusammenarbeit mit Plastischen Chirurgen der Universität zur Versorgung der Decubitus aufzubauen. Der «Plastiker» wurde nicht nur bei Bedarf als Operateur beauftragt, wie das im Ausland üblich ist, sondern von Anfang an auf wöchent-



HEITERE MOMENTE BEIM AUSTAUSCH VON ERINNERUNGEN WÄHREND DES «DRUIDEN-TREFFENS».

lichen Visiten mit dem ganzen interdisziplinären Team integriert. Die Patientin bzw. der Patient wurde nicht auf eine chirurgische Station verlegt, sondern unmittelbar nach dem Eingriff für die fachlich korrekte Pflege ins PZ zurückgebracht. **Serge Krupp (*1929)** wurde vom damaligen Chefarzt des Chirurgischen Departements, Prof. Rudolf Nissen, als erster Plastisch-Rekonstruktiver Chirurg für diese Aufgabe delegiert. «Ich erinnere mich gut an ein Symposium, zu dem Guido Zäch den Initianten des ersten Querschnittentrums im Stoke Mandeville Hospital in Aylesbury GB und Gründer der Paralympischen Spiele, Sir Ludwig Guttmann, eingeladen hatte. Dieser hatte auch seinen chirurgisch tätigen Mitarbeiter dabei, der uns am folgenden Tag in unserem Saal die Operation eines sacralen Decubitus (Druckgeschwür am Kreuzbein, Anm. d.R.) demonstrierte. Bei der Mobilisation des Lappens sah ich schon während des Eingriffs mit Schrecken, wieviel Kraft beim Ziehen über den Defekt und welch

dicke Fäden er anwendete – offensichtliche Verstöße gegen plastisch-chirurgische Grundprinzipien. Zwei Tage danach war die Wunde wieder aufgeissen, und die Engländer waren abgereist... Es war zusätzliche Motivation, es besser zu machen!»

Als Prof. Serge Krupp 1981 als Chefarzt ans CHUV in Lausanne berufen wurde, war in Basel kurzzeitig der Kieferchirurg Prof. Bernd Spiessl auch für die Plastische Chirurgie zuständig, am Decubitus aber, gemäss seinem fachlichen Schwerpunkt, nicht besonders interessiert. Sein Oberarzt **Nicolas Lüscher (*1945)** – übrigens bereits als Assistenzarzt eine Ausbildungs-Rotation lang Schüler von Serge Krupp – sprang in die Lücke und hat seinen Vorgesetzten dann nach einigen Monaten Arbeit im PZ einmal zur wöchentlichen Visite mitgenommen. «Prof. Spiessl war tief beeindruckt von den menschlichen Tragödien der Querschnittgelähmten und hat mich in der Folge stets unterstützt. Plötzlich hatte der Decubitus einen Stellenwert. Als ich mich dringend habilitieren sollte, aber keine Jahre in einem Forschungslabor investieren wollte, kam mir die exakte Dokumentation aller Decubitus-Patienten zu Hilfe. Ich habe von 135 operierten Decubitus alle nachkontrollieren können. Selbst den Bischof von Madagaskar...» Lüschers Habilitationsschrift ist 1989 als Buch zur Diagnostik und chirurgischen Therapie der Decubitus erschienen und bis heute ein Standard-Werk. «Eine gute Versorgung eines Decubitus ist nicht nur ein Gewebelappen auf ein Loch – man muss viel wissen über Neurologie, Pflege, Lagerungssysteme, Rollstuhl-Technologie, Physiologie der Wundheilung, selbst Psychologie.»

Nach Eröffnung des Schweizerischen Paraplegiker-Zentrums Nottwil 1991 war Prof. Lüscher als Abteilungsleiter der Plastischen Chirurgie der Universität Basel mit seinen Oberärzten auch für die Decubitus-Behandlung in Nottwil zuständig. Nach seinem Weggang aus der Uniklinik 1997 übernahm sein langjähriger Stellvertreter **Roland de Roche (*1953)** nicht nur interimistisch die Abteilung, sondern auch die Verantwortung für die beiden Paraplegiker-Zentren. Erneut war also das Wissen um die komplexe Versorgung der Decubitus vom Lehrer auf den Schüler weitergegangen. «Zu meinen ersten Visiten im PZ Basel hat mich 1988 mein Oberarzt Michael Rometsch mitgenommen, Lüscher war damals gerade mit der Vollendung seines Decubitus-Buchs beschäftigt. Auch ich war ziemlich geschockt von den Schicksalen der meist jungen Männer, die in ihren Sechserzimmern ohne jede Privatsphäre während Monaten auf dem Bauch liegen mussten. Aber bald hat mich die Arbeit im Team, der wöchentliche Erfahrungsaustausch mit all den anderen Spezialisten zu faszinieren begonnen.» Als 1999 an der Universität Basel ein Plastischer Chirurg gewählt wurde, der dem REHAB-Chefarzt Dr. Mark Mäder rotierende Oberärzte statt eines konstanten Verantwortlichen zuteilen wollte, hat Mäder reagiert. Mit dem Wechsel in die Praxistätigkeit 2001 ist Roland de Roche im Teilzeit-Vertrag als Leiter des Fachbereichs Plastische Chirurgie verpflichtet worden; die Eingriffe werden ambulant in der Merian Ise-lin Klinik durchgeführt, die Nachsorge erfolgt weiterhin im REHAB.

Was hat sich in der Decubitus-Behandlung in 50 Jahren bewegt? de Roche: «Standardisierte Ope-

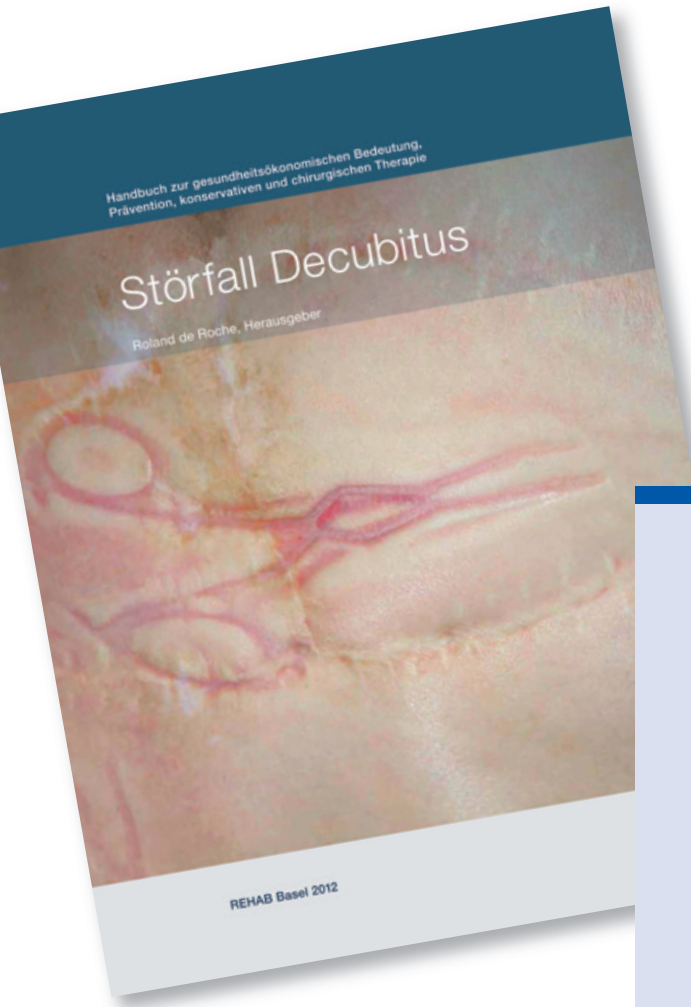


«VOM DRUIDEN-MUND ZUM DRUIDEN-OHR».

rationstechniken erlauben mehrfache Verwendung der Lappenplastiken im Falle von Wiederauftreten der Decubitus. Unser Wissen über Wundbehandlung kommt dank dem 2004 gegründeten Wundtreffpunkt ambulant auch Patientinnen und Patienten ohne Querschnittlähmung zugute. Einige neue Technologien tragen dem zunehmenden Alter und den Begleitkrankheiten unserer Patienten Rechnung, die meist nicht mehr in der Lage sind, in Bauchlage ihre Heilung zu erdauern. Dazu gehört etwa der Wechsel vom Sandbett auf die Dolphin-Matratze. Oder das wichtige Hilfsmittel der Wund-Unterdruck-Therapie (NPWT), welches die häufigen kleinen Wundheilungsstörungen beherrschen hilft. Das bewährte Konzept der interdisziplinären Beurteilung, Behandlung und Nachsorge haben wir über alle 50 Jahre konsequent weiter verfolgt und ausgebaut.» Eine Frucht dieser Interdisziplinarität ist das Buch «Störfall Decubitus»*, das de Roche als Herausgeber 2012 mit 25 Co-Autoren vorlegte.

Was wünscht sich Roland de Roche für die Suche nach einem nächsten Plastiker, der die Tradition der Basler Druiden fortsetzen soll? «Ich stelle fest, dass zahlreiche meiner Fachkolleginnen und -kollegen viel Engagement und Freizeit für Einsätze

in der Dritten Welt aufbringen. Meine Hoffnung ist, dass sich auch jemand bereit findet, einen entsprechenden Idealismus für Menschen mit einer Behinderung in unserer Klinik kontinuierlich über viele Jahre zu investieren!»



* Störfall Decubitus

Handbuch zur gesundheitsökonomischen Bedeutung, Prävention, konservativen und chirurgischen Therapie, 280 S.

Roland de Roche, Hrsg.
REHAB Basel 2012

ISBN 978-3-033-03440-2

Bezug für Fr. 70.–
bei bibliothek@rehab.ch

Generalversammlung Förderverein pro REHAB

Am 25. April 2017 startete der Soziologe Prof. Ueli Mäder den GV-Abend mit dem Referat «Armut und soziale Benachteiligung: Was unsere Hilfe wirkungsvoll macht». Die soziale Sicherheit ist in der Schweiz recht gut ausgebaut. Und doch gibt es Lücken. Ergänzende Hilfestellungen sind gefragt. Vielleicht sogar immer mehr? Aber warum? Was tut sich in unserer Gesellschaft? Und was macht die Hilfe wirkungsvoll?

Mit diesen Themen setzt sich Ueli Mäder auseinander und erwirkte mit seinen Worten beim Publikum in der gut besetzten Aula des REHAB Basel grosses Interesse und ungeteilte Aufmerksamkeit.

Auch die Mitglieder des Fördervereins pro REHAB sind Menschen, die mithelfen, besagte Lücken in der sozialen Sicherheit der Schweiz zu schliessen. Ihnen gebührt grosser Dank.

Vorstandsmitglied Jacqueline Mäder ist aus zeitlichen Gründen zurückgetreten. Sie hat eine neue berufliche Herausforderung angenommen. Für ihr Engagement danken wir ihr sehr herzlich. Als Ersatz und neues Vorstandsmitglied konnte der REHAB-Physiotherapeut Andreas Schmidt gewonnen werden.

Förderverein-Stand am Tag der offenen Tür «50 Jahre REHAB Basel»

Der grosse Jubiläums-Event am Wochenende vom 10. und 11. Juni zog gegen

10'000 Besucherinnen und Besucher an. Grund genug, mit einem Stand für den Förderverein pro REHAB zu werben. Die Jubiläumsfeier hat erfreulicherweise viele Mitglieder des Fördervereins – und auch andere – dazu bewogen, mehr zu spenden als in anderen Jahren. Herzlichen Dank dafür.

Grillfest

Über 200 Gäste nahmen am traditionellen Grillfest des REHAB Basel am 18. August teil. Darunter viele Mitglieder des Fördervereins pro REHAB, Patientinnen und Patienten mit ihren Angehörigen sowie etliche REHAB-Mitarbeitende, die beim Service und bei der Betreuung mitgeholfen haben. Ein Anlass, um Freunde und Gleichgesinnte zu treffen, sich auszutauschen, zu plaudern und zu geniessen. Das sonnige Wetter, herrliche Grilladen, frische Salate und leckere Desserts rundeten den gemütlichen Abend ab.

Wechsel Beirat Sozialberatung

Leider hat unsere langjährige Beirätin aus der Sozialberatung REHAB Basel, Silvia Spaar-Huber, das REHAB verlassen. Neu werden die Anträge der Patientinnen und Patienten an den Förderverein über die Sozialberaterin Christina Degen-Salzman an den Förderverein gelangen. Wir heissen Christina Degen herzlich willkommen. Silvia Spaar danken wir sehr für ihre engagierte und einfühlsame Beratung und wünschen ihr alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg.

Forschungsprojekt tiergestützte Therapie am REHAB Basel

Das Forschungsprojekt, welches die Effekte der tiergestützten Therapie am REHAB Basel untersucht, hat einen neuen Meilenstein erreicht: Es wird nun zusätzlich vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) mit über 700'000 Franken gefördert. Dies ermöglicht es uns, die nächsten vier Jahre zusätzliche Studien zur Erforschung der Effekte von tiergestützter Therapie durchzuführen. Milena Petignat wird diese als Doktorandin begleiten und die Einsätze der Masterstudierenden und Forschungspraktikanten koordinieren. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie der Fakultät für Psychologie der Universität Basel, der Human and Animal Health Unit am Schweizerischen Tropen- und Public Health Institut sowie dem IEMT Schweiz durchgeführt.

Studienergebnisse

Die Studien und deren Ergebnisse stossen nicht nur beim Schweizerischen Nationalfonds auf Interesse, sondern können immer wieder an internationalen Konferenzen präsentiert werden. So kann Wanda Arnskötter beispielsweise ihre Masterarbeit dieses Jahr in Lausanne am «European Congress of NeuroRehabilitation» sowie in Berlin an der 25. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neurorehabilitation vorstellen. In ihrer Pilotstudie hat sie gezeigt, dass Patientinnen und Patienten im «minimally conscious state» auf vermehrte Reize stärker mit frontaler

Hirnaktivität reagieren und sich die Reaktionen unterscheiden, wenn es sich um ein echtes Tier handelt im Vergleich zu einem Robotertier.

Weiter liegen nun alle Ergebnisse aus der Studie mit Patienten mit Hirnverletzungen vor, die bereits relativ weit fortgeschritten sind im Rehabilitationsprozess. Es hat sich gezeigt, dass die Patienten während der Anwesenheit eines Tieres deutlich mehr Emotionen zeigen, mehr kommunizieren und motivierter sind für die Therapie. Und obwohl das Tier mehr Unruhe in die Sitzungen einbringt, können sich die Patientinnen und Patienten gleich gut konzentrieren.

Ausgewählte Ergebnisse zum Nachlesen:

- Gocheva, V., Hund-Georgiadis, M. & Hediger, K. (2017). Effects of animal-assisted therapy on concentration and attention span in patients with acquired brain injuries: a randomised controlled trial. *Neuropsychology* (Epub). doi: 10.1037/neu0000398
- Hediger, K. & Hund-Georgiadis, M. (2017). Animal-assisted therapy in the view of staff members before and after implementation in a rehabilitation clinic. *Human-Animal Interaction Bulletin*, 5(2), 61–73.

Aktuelle Projekte

Aufbauend auf den bisherigen Ergebnissen legen wir einen Schwerpunkt auf die Untersuchung von Patientinnen und Patienten mit schweren Bewusstseinsstörungen.



VERSUCHSPERSONEN WÄHREND DER MESSUNG MIT FUNKTIONELLER NAHINFRAROTSPEKTROSKOPIE.

Momentan laufen die Auswertungen der ersten abgeschlossenen Studie mit zehn Patienten im «minimally conscious state». Diese wurden über vier Wochen während acht Einheiten mit Tier und acht Einheiten ohne Tier untersucht. Parallel dazu wird der Start der nächsten Studie geplant, die auf Wanda Arnskötters Pilotprojekt aufbaut. Dabei wollen wir herausfinden, welche psychophysiologischen Veränderungen bei Patienten mit schweren Bewusstseinsstörungen durch die Interaktion mit einem Tier angeregt werden können. Gemessen wird die Hirnaktivität mittels funktioneller Nahinfrarotspektroskopie, die Herzrate und die elektrodermale Aktivität sowie die im Verhalten beobachtbaren Reaktionen der Patienten.

Die Studien am REHAB Basel generieren neue und wichtige Informationen über Effekte und Mechanismen von tiergestützten Interventionen. Die Ergebnisse leisten damit einen Beitrag zur Entwicklung neuer Therapiemethoden in der Rehabilitation von Menschen mit Hirnverletzungen generell und von Menschen mit schweren Bewusstseinsstörungen im Besonderen.

An dieser Stelle deshalb ein grosses Dankeschön an alle im REHAB Basel, die zum Gelingen der Studien beitragen!

DR. KARIN HEDIGER

Dritte Schweizer Tagung zur Mensch-Tier Beziehung am 24. März 2018 am REHAB Basel

Nächstes Jahr findet bereits zum dritten Mal die Schweizer Tagung zur Mensch-Tier-Beziehung unter dem Titel «Tiergestützte Interventionen: Ein Gewinn für die Gesellschaft dank Forschung und Praxis» statt.

Bereits konnten wiederum renommierte Vortragende aus Wissenschaft und Praxis gewonnen werden. Die Tagung bietet allen Interessierten die Gelegenheit, neue Erkenntnisse aus der Forschung und neue Methoden aus der Praxis kennen zu lernen sowie gemeinsam über die weitere Entwicklung dieses dynamischen Feldes zu diskutieren.

Für weitere Informationen und Anmeldung: www.iemt.ch/tagung

Zentrale Therapieplanung

Seit dem 4. September 2017 planen wir im REHAB Basel die Therapien für stationäre, ambulante und Tagesklinik-Patientinnen und -Patienten zentral in einem neuen Planungstool, dem RehaTIS. Hierfür waren eine umfassende Vorbereitung in einer Projektgruppe mit Einbezug diverser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des REHAB und der vertreibenden Firma Softsolution ebenso nötig wie die Begleitung durch sie in der Einführungs- und Konsolidierungsphase.

Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, dass die verschiedenen Therapien strukturiert, gemäss vereinbarter Therapieziele geplant, und die Ressourcen optimal für alle Patienten eingesetzt werden. Unsere interprofessionelle Planung sollte transparent und die Patientin bzw. der Patient letztendlich zufrieden sein mit dem Therapieprogramm.

Bisher haben im REHAB die Therapierenden untereinander die Therapien für die Patienten verteilt, was ein sehr individuelles Vorgehen war und organisatorische Ressourcen der Therapeutinnen und Therapeuten gebunden hat. Diese Planungsaufgabe sollte uns heutzutage eine Software abnehmen und die Therapierenden sich ihrer Therapie widmen können.

Rasch wurde klar, dass es neben den technischen Anforderungen auch die Abläufe und Konzepte sowie Inhalte zu überprüfen und anzupassen galt. Denn eine «Maschine» kann immer nur so gut planen, wie der Mensch sie vorher mit allen

entscheidenden Daten gefüttert hat und die Technik dann auch noch sinnvoll bedient.

Die Behandlung unserer Patientinnen und Patienten ist interprofessionell – Therapieplanung ist Teamsache. Regelmässig wird in den Visiten besprochen, welche Therapien mit welcher Dosis sinnvoll zu verordnen sind, um die entsprechenden Ziele zu erreichen. Hier gilt es zu priorisieren. Die Ärzteschaft hat in der Rehabilitation einen entscheidenden Part: Sie führt den Behandlungspfad der Patienten unter Einbezug der Pflege und Therapie und verordnet die therapeutischen Massnahmen, die nun also neu zentral geplant werden. Selbstverständlich werden hier weiterhin die individuellen Bedürfnisse der Patienten und der Stationen berücksichtigt, wenn dies sinnvoll und nötig ist.

STEPHANIE GARLEPP,
LEITENDE ÄRZTIN AMBULATORIUM

Alfred Zeugin – herzlichen Dank!

Unser langjähriger Präsident des Verwaltungsrats und Ehrenpräsident Dr. Alfred Zeugin ist am 30. Mai 2017 nach kurzem Spitalaufenthalt im Alter von 83 Jahren friedlich eingeschlafen.

Alfred Zeugin wurde im Jahr 1934 in Basel geboren. Das Studium hat er mit dem Dr. iur. abgeschlossen. Sein grosses berufliches Lebenswerk war einerseits sein 25-jähriges Engagement als Direktor des Bürgerspitals Basel von 1972 bis 1997 sowie andererseits der Aufbau der REHAB Basel AG.

Das Leben von Alfred Zeugin war geprägt von einer Vielzahl weiterer Engagements in Basel, bspw. als CVP-Grossrat, als Oberst des Basler Stadtkommandos oder in der Funktion des Meisters E. E. Zunft zu Weinleuten von 1995 bis 2004.

Von 2004 bis 2010 war er Verwaltungsratspräsident der 1997 gegründeten REHAB Basel AG. Bereits vor dieser Zeit hatte er als Delegierter des Verwaltungsrats wie auch als langjähriger Direktor des Bürgerspitals die Entwicklungen des Schweizerischen Paraplegikerzentrums (SPZ) Basel bzw. des REHAB Basel massgeblich mitgestaltet und geprägt.

Zusammen mit wichtigen Weggefährten wie Dr. Mark Mäder, Othmar Bachmann, Christine Wirz-von Planta sowie Dr. Paul Wyss hatte er die Weiterentwicklung vom Schweizerischen Paraplegiker-Zentrum Basel zum REHAB Basel an vorderster Stelle vorangetrieben. 2010 wurde er anlässlich seines Rücktritts als VR-Präsident zum Ehrenpräsidenten der REHAB Basel AG ernannt. Auf die Feierlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum unserer Institution im Juni 2017 hatte er sich



sehr gefreut. Leider konnte er sie nicht mehr miterleben. Alfred Zeugins Verdienste werden unvergessen bleiben.

Wir danken unserem lieben verstorbenen Ehrenpräsidenten für sein grosses langjähriges Engagement, für seine überall spürbare Hilfe und Unterstützung und vor allem auch für seine Freundschaft.

Herzlichen Dank, lieber Alfred!

REHAB BASEL

Fritz Jenny, Präsident des Verwaltungsrats

Stephan Bachmann, Direktor

Es tut sich was!

Menschen mit Behinderung haben verbriefte Rechte. Noch ist dieser Umstand wenig verankert im gesellschaftlichen Denken, aber der Wandel hat eingesetzt und die Betroffenen setzen sich wenn nötig auch zur Wehr.

Nein, die Barrieren haben sich nicht plötzlich geöffnet und die Stolpersteine sind nicht einfach weggerollt – auch die wirtschaftliche Situation ist nicht besser geworden und niemand hat die Arme ausgebreitet. Und doch ist mit der UNO-Behindertenrechtskonvention eine neue Dynamik in Gang gekommen. Sie ist ja auch nicht vom Himmel gefallen, die Menschenrechtserklärung für Behinderte. Über Jahre sind Auseinandersetzungen geführt worden über die Notwendigkeit einer speziellen Vereinbarung, die

Menschen mit Behinderung nicht einfach mitmeint und damit übergeht, sondern ihre Bedürfnisse wahrnimmt und ihre Rechte entsprechend ausformuliert. Viele Betroffene haben sich damals an diesem Entscheidungs- und Erarbeitungsprozess beteiligt und ihre Erfahrungen, aber auch ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen und ihre Visionen eingebracht. Im Jahr 2006 ist die Konvention von der Generalversammlung der Vereinten Nationen schliesslich verabschiedet worden.



MITTEN IM GESELLSCHAFTLICHEN LEBEN: INKLUSION HEISST DABEI SEIN.

QUELLE: ANDI WEILAND | GESELLSCHAFTSBILDER.DE

Die Behindertenrechtskonvention ist weit mehr als ein Abkommen zum Schutz vor Diskriminierung; Sie verpflichtet die Mitgliedstaaten zu einem inklusiven Gesellschaftsmodell und sie konkretisiert die menschenrechtlichen Verpflichtungen für Menschen mit Behinderung. Sie formuliert bürgerliche, politische, wirtschaftliche und soziale Rechte, sie beschreibt das Recht auf Barrierefreiheit, auf eine selbstbestimmte Lebensführung und den Zugang zu Information.

Menschenrechtliche Verpflichtungen

Die Schweiz hat sich Zeit gelassen – auch bei der Einführung des Frauenstimmrechts war man ja nicht eben «diffig» – im Jahr 2014 hat der Bundesrat die Konvention aber doch noch ratifiziert. Inklusion ist seither ein Thema und allmählich wandelt sich das Bewusstsein: Men-

schen mit Behinderung sind nicht mehr Bittsteller, abhängig von Wohlwollen und womöglich zu Dankbarkeit verpflichtet, sondern sie haben verbrieft Rechte. Allerdings müssen diese auch eingefordert werden. Das heisst, es braucht auch Gesetze, die die notwendigen Anpassungen für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung regeln und ihnen die Möglichkeit geben, sich zur Wehr zu setzen, wenn dies nicht erfolgt.

Das ist ein Auftrag an die Politikerinnen und Politiker

Die Mitgliedstaaten sind verpflichtet, über die Umsetzung der Konvention Rechenschaft abzulegen. Der Bundesrat hat bereits einen ersten solchen Bericht verfasst – einen durchaus positiven. Alles sei schon besser geworden: die



GLEICHSTELLUNG GEFORDERT: ÜBERGABE DER INITIATIVUNTERSCHRIFTEN IM BASLER RATHAUS.
QUELLE; SIMON HITZINGER | HITZIGRAPHY

Rechtslage, die Eingliederungsmassnahmen, die Zugänglichkeit – und alles wird weiterhin verbessert werden. Der nationale Dachverband «Inclusion Handicap» hat derweil in Zusammenarbeit mit seinen 25 Mitgliedorganisationen den so genannten Schattenbericht verfasst, der die konkrete Umsetzung, respektive die konkreten Mängel und den entsprechenden Handlungsbedarf aufzeigt. Die Palette der Hindernisse ist breit, was die Betroffenen wohl kaum erstaunt – sie erleben die Barrieren in ihrem Alltag. Im Schattenbericht sind nun zu jedem Artikel der Behindertenkonvention präzise Forderungen formuliert worden sowie die Notwendigkeit, eine Strategie für die konsequente Umsetzung festzulegen. Das ist ein Auftrag an die Politikerinnen und Politiker. Reagiert haben vorerst Pascale Bruderer, Ständerätin und Präsidentin von «Inclusion Handicap» sowie Nationalrat und Pro Infirmis-Vizepräsident Christian Lohr. Bruderer reicht zwei Motionen ein, um die Gleichstellung auch bei privatrechtlichen Arbeitsverhältnissen und bei privaten Dienstleistungsanbietern voranzubringen und Lohr interpelliert zur fehlenden Mitwirkung von Menschen mit Behinderung im Gesetzgebungsprozess: «Ohne die Expertise von Betroffenen können keine guten Lösungen gefunden werden» stellt er klar. So etwas Nahe liegendes wird bekanntlich nach wie vor selten gemacht. Über die Folgen können die Betroffenen viele Lieder singen...

Die kantonale Verfassungsinitiative

Auf kantonaler Ebene tut sich aber auch etwas. Basel-Stadt und Basel-Landschaft sollen sich zur UNO-Behindertenrechtskonvention bekennen und ihr Wille zur Umsetzung in ihre Kan-

tonsverfassungen verankern. Während eineinhalb Jahren sind auf den Strassen Unterschriften für eine solche Verfassungsinitiative gesammelt worden – zum Beispiel auch am grossen REHAB-Jubiläumfest. Am 28. September 2017 haben die Regierungen in Basel und Liestal nun je ein schönes Paket bekommen mit insgesamt 5000 beglaubigten Unterschriften. Nun wird Behindertengleichstellung als gesellschaftliche Verpflichtung diskutiert werden. Menschen mit Behinderungen dürfen nicht länger einfach übergangen werden. Sie zeigen mit der Initiative aber auch ihr neues Selbstbewusstsein: Rechte einfordern und mitreden – so kann die Zukunft gemeinsam gestaltet werden.

BARBARA IMOBERSTEG, BEHINDERTENFORUM

«Ich trage einen Helm, weil mein Kopf es mir wert ist»,

sagt REHAB-Chefärztin Margret Hund-Georgiadis, und hält ihren Kopf hin für das Präventionsprojekt Stadthelm. Pro verkauften Helm gehen je 5 Franken an FRAGILE SUISSE. Bravo!

FRAGILE Suisse und ihre regionalen Vereinigungen unterstützen Menschen mit einer Hirnverletzung und ihre Angehörigen in der ganzen Schweiz mit verschiedenen Hilfsangeboten (www.fragile.ch).

Unfallprävention

Stadthelm erobert Deutschschweiz

«Ich fahre keinen Meter ohne Helm, weil mein Kopf es mir wert ist», sagt Margret Hund-Georgiadis, Chefärztin und medizinische Leiterin der Neurologie am REHAB Basel. Die Ärztin unterstützt mit ihrem Gesicht das Präventionsprojekt Stadthelm.ch, welches das freiwillige Tragen eines Velohelms in den Städten fördert.

Der Basler Stadthelm wurde bereits im Frühjahr an der Muba präsentiert. Auch in zahlreichen weiteren Deutschschweizer Städten gibt es den Stadthelm neu ab diesem Jahr. Setzen darum auch Sie ein Zeichen für Ihre Stadt, indem Sie Ihren Kopf schützen. Pro verkauften Helm (109 Franken) erhält FRAGILE Suisse eine Spende von 5 Franken.



Dr. med. Margret Hund-Georgiadis setzt auf den Stadthelm.

Der Stadthelm ist erhältlich in Aarau, Baden, Basel, Bern, Chur, Kreuzlingen, Luzern, Rheinfelden, Solothurn, St. Gallen, Winterthur und Zürich.

Bezugsquellen unter www.stadthelm.ch

stadthelm.ch unterstützt FRAGILE Suisse – Setz auf den Stadthelm!



pars pro toto
agentur für kommunikation



stadthelm.ch

AUS: MAGAZIN FRAGILE SUISSE 3/2017

Jubiläen Mitarbeitende REHAB Basel

Das REHAB Basel gratuliert im zweiten Halbjahr folgenden Mitarbeitenden:

35 Jahre

Maurer Susanne, Pflege 01.11.2017
Kovacs Suzanna, Pflege 18.12.2017

30 Jahre

Nussbaumer Diana, Pflege 28.08.2017

25 Jahre

Schmidt Thomas, Physiotherapie 02.10.2017

20 Jahre

Castro Ana Belen, Hausdienst 01.10.2017

15 Jahre

Erb Manfred, Informatik 01.09.2017
Narancic Milka, Hausdienst 01.09.2017
Ilse Stefanie, Pflege 15.10.2017
Koeberle Martine, Pflege 15.10.2017

10 Jahre

Schweizer Gisela, Hausdienst 01.08.2017
Ilic Biljana, Physiotherapie 04.08.2017
Lochmann Holger Peer, Arztdienst 01.09.2017
Weber Gabriele, Sekretariat Leitung Pflege 01.11.2017

5 Jahre

Kosovac Snjezana, Hausdienst 02.07.2017
Brügger Monica, Personaldienst 16.07.2017
Chauvin Frédérique, Empfang 01.08.2017
Leissner Ramona, Sekretariat ZUZ 1 01.08.2017
Meiser Christof, Pflege 01.08.2017
Blum Annette, Physiotherapie 01.09.2017
Spichty Tanja, Sekretariat Ambulatorium 01.09.2017
Steffen Patrick, Rekreation 15.09.2017
Lleshaj Marsella, Pflege 17.09.2017
Martens Petra, Pflege 01.10.2017
Gürtler Ursula, Patientenadministration 01.11.2017



Neue Herausforderung für Silvia Spaar-Huber

Silvia Spaar-Huber, seit 2008 Leiterin der Sozialberatung, hat Ende August ihre Tätigkeit im REHAB Basel beendet, um künftig eine neue berufliche Herausforderung mit einem kleineren Arbeitspensum zu übernehmen. Wir wünschen Frau Spaar ganz viel Freude und Erfolg für diesen neuen spannenden Abschnitt.

Frau Spaar hat die Aufbauarbeit und die Tätigkeitsfelder der Sozialberatung im REHAB im letzten Jahrzehnt mit immer komplexeren Fragestellungen entscheidend gestaltet. Sie verkörperte mit ihrer sorgfältigen und achtsamen Arbeitsweise hohe fachliche Qualifikation und interprofessionelles Denken. Besonders hervorzuheben ist ausserdem ihr engagierter Einsatz für den Förderverein pro REHAB, dem sie seit vielen Jahren als aktives Vorstandsmitglied angehörte und seit 2016 als Beirätin weiter unterstützt. Ein grosser Dank an Frau Spaar für ihr enormes Engagement und ihren Einsatz für unsere Patientinnen und Patienten.

Als Nachfolgerin von Silvia Spaar hat Frau Regula Weller am 1. Dezember ihre Tätigkeit im REHAB aufgenommen. Frau Weller konnte seit 1995 als Sozialarbeiterin in unterschiedlichen Einrichtungen und Institutionen Erfahrungen sammeln. Als Case Managerin und Teamleiterin im Bereich berufliche Neuorientierung und Versicherungsrecht sind ihr auch diese Arbeitsgebiete bestens vertraut. Eingliederungsmanagement und Sozial-



SILVIA SPAAR-HUBER

versicherungsrecht sind ihre beruflichen Schwerpunkte, in denen sie auch Zusatzqualifikationen erwarb. Frau Weller lebt mit ihrer Familie in Basel und freut sich sehr auf die neue Herausforderung. Wir wünschen ihr weiterhin eine gute Startphase und für die neue Herausforderung Freude, Tatkraft und gutes Gelingen.

PD DR. MED. MARGRET HUND-GEORGIADIS,
CHEFÄRZTIN

Wandertag einmal anders: Spazier- und Kulturtag für Mitarbeitende

Es war dieses Jahr für einmal kein Wandertag, sondern ein Spazier- und Kulturtag. Die Idee hatte unser Geschäftsleitungsmitglied Claudia Frey. In Sachen Kultur sehr «bewandert», organisierte sie an zwei verschiedenen Werktagen im August für je 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Besuch im Goetheanum in Dornach mit anschließendem Spaziergang durch die berühmte Ermitage in Arlesheim, wo die Schar im Dorf ein gemeinsames Mittagessen genießen konnte. Im Goetheanum bot sich für die interessierten Mitarbeitenden nach einem Kaffee mit Gipfeli die

Möglichkeit, sich in verschiedene Gruppen einzuteilen und an Kursen in antroposophischer Architektur – mit einem Rundgang durch das Haus – sowie Farbenlehre nach Goethe, Eurythmie und Holzwerken teilzunehmen.

Der Spaziergang durch die geschichtsträchtige Ermitage bei Arlesheim machte es dieses Mal möglich, dass auch weniger mobile Mitarbeitende mit dabei sein konnten. Das hat sich bewährt, nahmen doch viel mehr Mitarbeitende teil als an den früheren «Wandertagen».

NELLY LEUTHARDT, KOMMUNIKATION



«No e Sytewäägeli bitte...»

Es kamen gleich 21 Seitenwagen der IG Gespanne am 19. August. Wir durften mit ihnen einen grossartigen Ausflug auf drei Rädern geniessen. Die Route führte von Basel über den Gempen nach Ziefen via Diegten, Thürnen und Gelterkinden nach Buus. Dort stärkten wir uns beim gemeinsamen Mittagessen bis es wieder zurück von Buus nach Maisprach via Pratteln ins REHAB Basel ging. Im Namen unserer Patientinnen, Patienten und Mitarbeitenden danken wir den Fahrern der IG Gespanne NWS, dem IXS Moto-



fashion Sursee für die Helme und den Helfern der Sanität Basel für das grosse Engagement! Sie haben uns allen einen wunderbaren Tag geschenkt.

Abschlussfeier Pflegefachpersonen

Wir gratulieren unseren Absolventinnen zur bestandenen Prüfung als diplomierte Pflegefachfrauen und Fachfrauen Gesundheit. Viel Erfolg und Freude wünschen wir ihnen auf dem weiteren Berufsweg.



v.l.n.r.

Virginia Giuppa, Celine Rott,
Juliette Bonsera (Personalentwicklung
REHAB Basel), Jennifer Wichmann,
Elif Tatar, Sylvie Heinrich



Das REHAB Basel an der Swiss Handicap in Luzern

Am 1. und 2. Dezember 2017 fand in Luzern die vierte Ausgabe der Swiss Handicap statt. Das REHAB Basel unterstützt die Anliegen der Messe für Menschen mit und ohne Behinderung und war als Silberpartner mit einem Stand vertreten. Das Motto in diesem Jahr lautete «Wir fahren Velo und unterstützen das REHAB Basel im Jubiläumsjahr».

Die Messebesucher konnten auf einem Mountain-Bike auf Rolle, einem Handbike mit Rollstuhl oder im eigenen Rollstuhl an einer Handkurbel velofahren. Ziel war es an den beiden Messetagen, die Strecke Basel-Luzern retour zurückzulegen. Die Strecke von 200 Kilometern konnte locker gemeistert werden. Die vielen Messebesucher mit und ohne Behinderung, welche bei der Veloaktion mitgemacht haben, erhielten als Dankeschön eine REHAB-Veloglecke. Grossen Anklang fand auch der neue Film über das REHAB Basel und der Jubiläumsfilm, welcher die zahlreichen Jubiläumsaktivitäten nochmals aufleben liess.

Die neuen Filme finden Sie auf der Website www.rehab.ch.

Das REHAB Basel freut sich bereits auf die nächste Ausgabe der Swiss Handicap, welche am 29. und 30. November 2019 wiederum in Luzern angesagt ist.

Agenda

Dritte Schweizer Tagung zur
Mensch-Tier-Beziehung im
REHAB Basel
(www.iemt.ch/tagung)

Samstag, 24. März 2018
09.00 – 17.00 Uhr

31. Tagung DMGP
Deutschsprachige
medizinische Gesellschaft
für Paraplegie in Wien
(www.dmgp.de)

Mittwoch, 16. Mai bis
Samstag, 19. Mai 2018

Öffentliche Führungen
durch das REHAB Basel
im 2018

Mittwoch von 17 bis 18 Uhr
17. Januar
14. März
9. Mai
11. Juli
12. September
14. November

Die Führungen sind kostenlos.

Impressum

Redaktionsteam

Nelly Leuthardt,
Kommunikation REHAB Basel
Irene Ott-Thoma,
Coaching für Publikationen
Redaktionelle Beiträge in dieser
Ausgabe:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis,
Martin Spoeh, PD Dr. Roland de
Roche, Dr. Karin Hediger, Stephanie
Garlepp, Fritz Jenny und Stephan
Bachmann, Barbara Imobersteg

Gestaltung · Typografie

Thoma AG, Basel
Druck und digitale Kommunikation

Druck

Bürgerspital Basel
Grafisches Zentrum

«REHAB Info»

erschient zweimal jährlich in einer
Auflage von 2000 Exemplaren.

Abonnement:

Geht an die Mitglieder des
Fördervereins pro REHAB und ist
im Jahresbeitrag inbegriffen.

Die Wiedergabe von Artikeln
und Bildern, auch auszugsweise
oder in Ausschnitten, ist nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des
Herausgebers gestattet.

REHAB Basel

Klinik für Neurorehabilitation

und Paraplegiologie

Direktor: Stephan Bachmann
Chefärztin und medizinische Leitung:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 00
Fax 061 325 00 01
Internet www.rehab.ch
E-Mail rehab@rehab.ch

Förderverein pro REHAB

Geschäftsstelle: Fleur Burri-Issenschmid
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 35
Fax 061 325 00 71
E-Mail foerderverein@rehab.ch
Spendenkonto: PC 40-14696-0

Stiftung pro REHAB Basel

Geschäftsführerin: Christine Kilcher
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 08 88
Fax 061 325 08 92
E-Mail stiftung@rehab.ch
Spendenkonto: PC 49-345345-3

P.P.
CH-4055 Basel
DIE POST 